

Zur Geschichte der Prignitz - ein kurzer siedlungs-, kunst- und kulturgeschichtlicher Überblick

Von Torsten Foelsch, 2008.

Die Prignitz ist eine der ältesten Landschaften der Kurmark Brandenburg und liegt in ihrem äußersten Nordwesten. Sie ist seit alters her auch Grenzregion. Von hier aus nahmen im 10. Jahrhundert die Christianisierung und seit Mitte des 12. Jahrhunderts die deutsche Besiedlung der ostelbischen Gebiete ihren Anfang. Im Schutze von Burgen und Flüssen gründeten zunächst die Bischöfe von Havelberg und Brandenburg, die Edlen Gans, die Edlen von Plotho und die brandenburgischen Markgrafen Städte und auch Klöster in einer von zahlreichen Wasserläufen, ausgedehnten Wäldern und fruchtbaren Flußniederungen, sanften kornreichen und bewaldeten Höhenzügen im Osten und der weiträumigen, herben Elbniederung im Westen geprägten Landschaft. Daß die Prignitz auf eine lange Geschichte zurückblicken kann, beweisen neben den vielen vorchristlichen Fundplätzen und Grabhügeln auf den Feldmarken die zahllosen mittelalterlichen Feldsteinkirchen in den Dörfern, die stolzen gotischen Stadtkirchen, Klosteranlagen und Bürgerhäuser in Havelberg, Perleberg, Bad Wilsnack, Lenzen, Pritzwalk, Kyritz, Meyenburg, Heiligengrabe, Freyenstein, Wittstock und Stepenitz / Marienfließ und nicht zuletzt die ca. 100 Rittersitze und Schlösser mit ihren mehr oder weniger erhaltenen landschaftlich gestalteten Parkanlagen. Sie prägen bis heute in eindrucksvoller Vielfalt und Anmut das Gesicht der Prignitzer Kulturlandschaft, die von den hier lebenden Menschen in Jahr-

hunderten mühevoller Aufbauarbeit geformt wurde.

Die naturräumliche Gliederung der Prignitz ist das Ergebnis mehrmaliger Inlandeisvergletscherungen des quartären Eiszeitalters, und schon vor der deutschen Besiedlung im 12. Jahrhundert bot sie besonders steinzeitlichen und schließlich germanischen Völkern des nordischen Kulturkreises und später (etwa seit Mitte des 6. Jahrhunderts) dann auch wendischen Stämmen günstige Siedlungsvoraussetzungen, fast ausschließlich auf den Sanddünen des Urstromtals der zahlreichen Flußtäler sowie den Talrändern. Die ältesten archäologischen Funde in der Prignitz (bei Hinzdorf) gehören der älteren Steinzeit an (9.000-8.000 v. Chr.). Erst von der jüngeren Steinzeit an wurde auch der Boden des Prignitzer Hochlandes landwirtschaftlich genutzt und in den Flußniederungen Vieh gezüchtet. Die Siedlungstätigkeit erstreckte sich dabei immer mehr auch auf die höher gelegenen diluvialen Landflächen. Von den Gräbern der jüngeren Steinzeit ist in der Westprignitz allein das sogenannte „Hünengrab“ bei Mellen erhalten. Der Chronist Johann Christoph Bekmann erwähnte Anfang des 18. Jahrhunderts außer in Mellen noch 3 weitere „Hünenbetten“ bei Bochin, Boberow und Brüssow. Sie fielen letztlich dem Straßen- und Scheunenbau zum Opfer.

In die Phase der frühen Bronzezeit (1.800-1.500 v. Chr.) fällt in ganz Mitteleuropa der Übergang von der Körper- zur Urnenbestattung mit den meist gleichförmig und wenig aufwendig angelegten Urnenflachgräberfeldern. Die Prignitz (das sog. „Seddiner Kulturgebiet“ zwischen Elde und Dosse), in der sich neben Urnenfriedhöfen eine bemerkenswerte Anzahl mehr oder weniger reich ausgestatteter

Hügelgräber befindet (u. a. auf den Feldmarken von Seddin, Wolfshagen, Bochin, Klockow, Bresch, Groß Buchholz, Dallmin, Glöwen, Grenzheim, Kletzke, Gadow, Dannenwalde, Groß Linde), stellt hierbei allerdings eine Ausnahme dar.

Die bekannteste und zugleich auch größte Grabanlage dieser Art im nördlichen Mittel- und südlichen Nordeuropa ist das **Königsgrab bei Seddin**, ein gewaltiger, ca. 10 Meter hoher Grabhügel mit einem Durchmesser von 64 Metern und einer aus Steinen gesetzten, im Innern mit Lehmputz verkleideten und reich bemalten Grabkammer von 2 Meter Durchmesser im Innern des aufgeschütteten Hügels.

Die in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts v. Chr., der Übergangszeit zur Eisenzeit, zu datierende Anlage ist in ihrer Art hinsichtlich der Gewölbe-technik und ihrer fundreichen Beigabenausstattung einzigartig und kennt keinerlei Vorbild nördlich der Alpen. Die Prignitz zeigt heute Kopien-Sätze der 1899 entdeckten Grabbeigaben im Prignitz-Museum Havelberg, im Stadt- und Regionalmuseum Perleberg und im Schloßmuseum Wolfshagen.

Über das Siedlungswesen der Jungbronzezeit geben Grabungen (u. a. in Viesecke und Perleberg) einigen Aufschluß. Die Siedlungen hatten demnach zur damaligen Zeit die Form von Haufendörfern. In der ausgehenden Bronzezeit scheinen auch erste befestigte Siedlungen entstanden zu sein, wofür ein eindrucksvoller Burgwall in einer Dömnitz-Schleife bei Wolfshagen (die sog. „Schwedenschanze“) ein Beispiel abgibt. Von 2. bis 6. Jh. hielt eine allmähliche und nahezu vollständige Abwanderung der germanischen Bevölkerung aus ihren bisherigen Siedlungsgebieten nach Westen und Südwesten an. Ihr

folgte seit etwa Mitte des 6. Jh. die allmähliche Einwanderung wendischer Stammesgruppen aus dem Osten. Von ihnen werden die Linonen 808 erstmals erwähnt. Ihr Hauptort war Lenzen, wo eine große Burg an dem wichtigen Elbübergang zwischen Elde- und Löcknitzmündung lag. Sie spielte in den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Franken, Wenden und Sachsen im 8. und 9. Jahrhundert eine bedeutende Rolle und war im 10. Jahrhundert Sitz eines Stammesfürsten.

Die berühmte Schlacht bei Lenzen im Jahre 929 markiert den Beginn der ersten Phase der deutschen Ostexpansion und der Christianisierung östlich der Elbe. Damals besiegten die sächsischen Truppen die slawischen Heerscharen in einer vernichtenden Schlacht. Sie nahmen den alten Burgplatz nun selbst in Besitz und gründeten hier, wie andernorts in der Prignitz deutsche Befestigungen, sogen. Burgwadien, die sie allerdings nach dem großen Slawenaufstand im Jahre 983 wieder aufgeben mußten.

Damals wurden auch die Dome der 946/948 durch Kaiser Otto I. begründeten Bistümer Havelberg und Brandenburg wieder zerstört. Erst der Wendenkreuzzug von 1147 ermöglichte die endgültige Christianisierung der Mark Brandenburg und ihren Landesausbau. Während Markgraf Albrecht der Bär die Hauptgebiete der späteren Mittelmark eroberte, wurde die Prignitz vom Bischof von Havelberg und kleineren Territorialherren eingenommen und besiedelt. Unter diesen war ein Ritter Johannes, der nach seinem altmärkischen Besitz, der Gänseburg bei Pollitz, den Übernamen „Gans“ trug und ihn auf seine Nachfahren vererbte und die flugbereite Gans auch in ihrem Wappenschild führten. Sie nannten sich je nach ihren

Besitzungen Gans von Wittenberge, Gans von Perleberg oder Gans zu Putlitz. Das Freiherrengeschlecht heißt noch heute Gans Edle Herren zu Putlitz. Diese in der Frühzeit der Kolonisation durch Titel und Besitz herausragende Familie wurde im Verlaufe des 13. Jh. in ihrer Machtstellung mehr und mehr durch die erstarkende und sich festigende markgräfliche Zentralgewalt beschnitten. Als Gründer der Städte Wittenberge, Perleberg und Putlitz und schließlich des Zisterzienserinnen-Nonnenklosters Marienfließ (1231) hat sich dieses Geschlecht unauslöschliche Verdienste erworben. Das Kerngebiet ihrer Territorialherrschaft lag an der Stepenitz. Wenn auch einige Besitzungen im Verlauf der Zeit verloren gingen, bewahrte sie doch bis zu ihrer Vertreibung und Enteignung 1945 sieben Güter in der Region.

Das Besiedlungswerk in der Prignitz glich einem gigantischen Bauprogramm. Nach den Rodungen großer dichter Waldgebiete und der Trockenlegung von Sümpfen entstanden unzählige neue deutsche Bauerndörfer, z. T. oft neben den alten wendischen Siedlungen, ferner zahlreiche Kirchen sowie feste Schutzburgen und Rittersitze, die die Sicherheit des Landes zu gewährleisten hatten. Die ansässige wendische Bevölkerung ging dabei allmählich in den eingewanderten neuen sächsischen, fränkischen und niederländischen Siedlerfamilien auf.

Auf Grund namenkundlicher Forschungen kann man davon ausgehen, daß von den 451 mittelalterlichen Ortsnamen 257 (57 %) wendisch, 169 (37,5 %) deutsch und 20 (4,4 %) wendisch-deutsche Mischnamen (wie etwa Blesendorf, Gnevsdorf, Klenzendorf) sind, wobei bei den wendischen Ortsnamen überwiegend angenommen wird, daß sie von den Neusiedlern

vorgefunden und übernommen wurden und das bei den deutschen Ortsnamen, überwiegend wohl auch bei den Mischnamen, mit Neubildungen zu rechnen ist.

Typisch deutsche oder wendische Dorfformen gab es in der Prignitz nicht. Entscheidend bei der Wahl der Dorfform waren nicht ethnische Merkmale, entscheidend war hier wohl mehr, ob die Siedlung im Wald-, Niederungs- oder Grenzbereich lag und ob es sich um eine planmäßige Neugründung handelte. In der Prignitz kommen sehr unterschiedliche Dorfformen vor, wobei den größten Anteil Rund- und Straßendörfer ausmachen, gefolgt von Angerdörfern, Sackgasendörfern mit Doppelzeilen, Haufen- und Marschhufendörfern.

Das Runddorf, dem oft ein wendischer Ursprung nachgesagt wird, kommt überwiegend in der Westprignitz, weniger in der östlichen Prignitz vor und ist als deutsche Anlage der Kolonisationszeit anzusehen, denn bei Grabungen und Bodenuntersuchungen wurden wendische Reste in den bisher bearbeiteten Orten nicht vorgefunden. Bei Anlage des Rundlings mußte die Anzahl der anzusetzenden Siedler von vornherein feststehen, da spätere Einschübe in den geschlossenen Ortsgrundriß ausgeschlossen waren. Dies setzte also eine planmäßige Anlage voraus.

Die zahlreichen mittelalterlichen Kirchen und Stadtkerne in der Prignitz, aber auch die erhaltenen Burgen und Schlösser, sind noch heute ein sichtbares Zeichen einer langen geschichtlichen Entwicklung. Nahezu alle Stadt- und Dorfkirchen gehen auf die Kolonisationszeit des 12. und 13. Jh. zurück. Die Prignitz zeichnet sich von Alters her durch eine Einteilung in Kleinparchen und damit durch eine erstaun-

liche Dichte an Pfarrkirchen aus. Jedes Dorf hatte seine eigene Kirche und seinen eigenen Pfarrer. Von dem heute in der Prignitz erhaltenen Bestand von 220 Dorfkirchen sind 120 mittelalterliche Bauten. Nach der Reformation werden in den Visitationsberichten 120 Mutterkirchen und 80 Filialkirchen gezählt. Im heutigen Landkreis gibt es 170 evangelische Dorfkirchen sowie 7 evangelische und 4 katholische Stadtpfarrkirchen.

Im Kirchenbau auf den Dörfern setzte erst im 13. und 14. Jahrhundert die Feld- und Backsteinbauweise ein, nachdem die ersten Kirchen aus der Besiedlungszeit zunächst aus Holz errichtet wurden. Charakteristisch für die Prignitz sind die vielen dominierenden Feldsteinkirchen in Saalform mit geradem Ostschluß, die bis etwa 1500 erbaut wurden. Nur wenige der mittelalterlichen Dorfkirchen weisen eine bauzeitliche halbrunde Apsis bzw. einen polygonalen Ostschluß auf (Rühstädt, Wernikow, Kletzke, Abendorf, Legde, Schönhagen, Glöwen, Techow).

Als besondere sakrale Bau- und Kunstdenkmäler ragen die ehemalige Wallfahrtskirche von Wilsnack und das 1287 gegründete Kloster Heiligengrabe heraus. Hinzu kommen über 70 noch erhaltene Schlösser, Herrenhäuser und Burgen, deren Geschichte eng mit der Landschaft verwoben ist und die zu ihrem bedeutenden baukünstlerischen Erbe gehören (Dallmin, Plattenburg, Lenzen, Wolfshagen, Demerthin, Meyenburg, Neuhausen, Rühstädt u. v. a.).

Die Landschaftsbezeichnung „Prignitz“ trat 1349 erstmals in einer Urkunde auf. Daneben war aber auch die Bezeichnung „Nordmark“ für die Landschaft vom 14. bis ins 18. Jahrhundert hinein gebräuchlich. Die Prignitz glie-

derte sich im Mittelalter in elf verschiedene Herrschaftsgebiete (terrae), die erst im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts in unmittelbaren markgräflichen Besitz übergingen, während das ursprünglich reichsunmittelbare Bistum Havelberg erst nach der Säkularisation im 16. Jh. unter kurfürstliche Oberhoheit kam. Die 11 Bezirke waren Grabow, Lenzen, Wittenberge, Perleberg, Putlitz, Pritzwalk, Kyritz, Wusterhausen, Wittstock, Nitzow und Havelberg. Die terra Grabow fiel nach 1320 an Mecklenburg, die terra Wusterhausen etwa zur gleichen Zeit an die Grafschaft Ruppin, die im 16. Jahrhundert schließlich wieder an den Kurfürsten kam. Die äußeren Grenzen der Prignitz veränderten sich seither bis 1952 kaum noch wesentlich.

Als landesherrliche Organe wirkten bis zum Ende des 14. Jh. die Vögte, seit dem 15. Jh. die Hauptmänner der Prignitz. Eine erste ständische Kreisverwaltung bildete sich jedoch erst im 17. Jh. mit den Kreiskommissaren, Kreis- und Landesdirektoren und schließlich den Landräten heraus.

Das Phänomen der ländlichen Wüstungen kennt die Prignitz seit dem Hochmittelalter. Nach der ersten Periode ländlicher Kolonisation und Siedlung des 12. und 13. Jh. wurden vor allem im Verlaufe des 14. und 15. Jh. mehr als zwei Fünftel der im Hochmittelalter vorhandenen und neu angelegten Siedlungen wieder aufgegeben. Das war die Folge einer schwachen Agrarkonjunktur und unzureichender Ertragsfähigkeit einzelner Dörfer sowie zum Teil auch der Fehdezeiten.

Weitere Zäsuren für das Siedlungsbild der Landschaft bedeuteten später die Gründungen adliger Eigenbetriebe im 16. Jh. sowie die Folgen des 30jährigen Krieges mit unbeschreiblichen Zerstörungen oder dann die Siedlungspro-

gramme der friderizianischen Binnenkolonisation des 18. Jh. mit zahlreichen Dorf- und Vorwerksneugründungen. Auch die Stein-Hardenberg-Reformen (ab 1810) führten zu einer Veränderung dörflicher Siedlungsstrukturen infolge von Separationen und Dienstablösungen. Nach dem ersten Weltkrieg wirkte sich auf dem Lande die Siedlungstätigkeit verschiedener regionaler Siedlungsgesellschaften aus und es entstanden z. T. ganz neue Dörfer. Tief einschneidende und bis heute fortwirkende Zäsuren brachten dann die fundamentalen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen nach 1945 und abermals sehr umfassend nach 1990. Alle diese unterschiedlichen geschichtlichen Prozesse haben in den Jahrhunderten nach dem Wendenkreuzzug von 1147 das Siedlungsbild der Prignitz entscheidend geprägt – und permanent verändert. Dieser Prozeß ständigen Wandels hält bis heute an.

Nach Abschluß der Separationen (um 1850) entstanden vor allem in den Dörfern und auf den Gütern umfangreiche und architektonisch beeindruckende. Mit Zunahme der ortsansässigen Gutсарbeiter und infolge der Umstrukturierungen der gutswirtschaftlichen Betriebe ging eine Veränderung der Siedlungsstrukturen der Güter und Dörfer einher. An die Stelle der alten, meist noch strohgedeckten Bauernkaten aus Lehmfachwerk traten nun stattliche neue Wohnhäuser aus Fachwerk oder Backstein mit ebenso wertvollen Wirtschaftsgebäuden. Auf den Gütern entstanden vielfach neue, meist langgestreckte Tagelöhnerhäuser und auf den alten Gutshöfen z. T. großartige Wirtschaftsbauten. Sie entsprachen den veränderten ökonomischen Verhältnissen und auf die deutlich vergrößerten Gutsbetriebe zugeschnitten.

Die elf Städte der Prignitz (Perleberg, Pritzwalk, Lenzen, Putlitz, Wittenberge, Bad Wilsnack, Freyenstein, Meyenburg, Kyritz, Wittstock und Havelberg), die eine ganz unterschiedliche Entwicklung nahmen, ihren mittelalterlichen Charakter als Ackerbürgerstädte innerhalb der alten Befestigungsanlagen aber lange Zeit weitgehend bewahrt hatten, wuchsen schließlich erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. über ihre Stadtmauern hinaus. Es entstanden großzügig angelegte Stadterweiterungsgebiete mit einer architektonisch wie baukünstlerisch wertvollen Bebauung. Innerhalb der alten Stadtmauern errichteten die Bürger nach den Freiheitskriegen und besonders im wilhelminischen Zeitalter die typischen großen, gründerzeitlichen Wohn- und Geschäftshäuser sowie neue stolze Rathäuser (Pritzwalk 1824, Kyritz 1879, Perleberg 1837/39, Wittenberge 1912/14) und ließen ihre Stadtkirchen prachtvoll, meist im neugotischen Stil, ausbauen (Perleberg 1851/55, Wittenberge 1869/72, Putlitz 1854, Kyritz 1848, Pritzwalk 1880/82). Wittenberge erlangte Mitte des 19. Jahrhunderts mit seiner Anbindung an die Eisenbahnlinien von Berlin nach Hamburg (1845/46) und nach Magdeburg durch den Bau der Elbbrücke (1846-1851) sowie der Strecke nach Lüneburg (1872/74) enorme Bedeutung als Eisenbahnknotenpunkt, Warenumschlagplatz, Binnenschiffahrtshafen und entwickelte sich zum wichtigen Industriestandort. 1823 wird mit dem Bau einer der modernsten Ölmühlen Europas durch Samuel Herz die Industrialisierung Wittenbergers eingeleitet. Die Ölwerke bleiben bis 1990 einer der wichtigsten Industriebetriebe in der Region und ihre backsteinernen Gebäude prägen bis heute die Hafengebäude.

ansicht der Stadt und alljährlich die Kulisse für die Elblandfestspiele.

1876 kam die Zentralwerkstatt der Berlin-Hamburger Eisenbahngesellschaft (ab 1922 Reichsbahnausbesserungswerk) und 1903 das Singer-Nähmaschinenwerk hinzu, schließlich 1935 die Norddeutsche Maschinenfabrik und 1937/39 ein Werk der Zellwolle und Zellulose AG Wittenberge. Infolge dieser rasanten wirtschaftlichen Entwicklung wuchs die Stadt rasch über ihre alten Grenzen hinaus. Die schnell steigenden Einwohnerzahlen zogen eine enorme städtebauliche Entwicklung mit mehreren bedeutenden Stadterweiterungen nach sich. 1939 hatte die Stadt Wittenberge, die 1922 kreisfrei wurde, 27.595 Einwohner. Im Jahre 1801 waren es gerade einmal 890 Einwohner. Nach 1990 blieb allein das Instandhaltungswerk der Deutschen Bahn von den großen Industriebetrieben bestehen. Die Stadt verlor seither 1/3 ihrer Bevölkerung (1981: 31.765 Einwohner, 1991: 23.617 Einwohner), und die Bevölkerungsabwanderung hält wie in den meisten anderen Städten an.

Die kleine Stadt Wilsnack erlebte seit 1906 mit dem Ausbau der Eisenmoorbadeanstalt eine enorme wirtschaftliche Entwicklung zu einem Kurbad und trägt seit 1927 den offiziellen Titel „Bad Wilsnack“. Heute ist es Herz eines riesigen Konzerns mit über 3.000 Mitarbeitern: der 1991 gegründeten KMG Kliniken AG, zu der neben verschiedenen Kurkliniken auch mehrere Krankenhäuser, u. a. in der Prignitz in Pritzwalk, Havelberg, Wittstock und Kyritz gehören.

An der Peripherie der kleinen Landstädte entstanden in der 2. Hälfte des 19. Jh. mit den neuen Bahnhöfen nach dem Bau der Berlin-Hamburger Eisenbahn (1846 ff.) neue Gewerbeansied-

lungen mit stadtbildprägenden Fabrikgebäuden. Das Tuchmachergewerbe, das in der Prignitz alte Tradition hatte, erlangte mit zunehmender Industrialisierung schließlich in den Städten Pritzwalk und Wittstock mit den dort begründeten Tuchfabriken der Gebrüder Draeger und Friedrich Wilhelm Wegener u. a. als Lieferanten für Heer und Marine eine enorme wirtschaftliche Bedeutung für die ganze Prignitz. Seit 1900 waren beide Fabriken unter einer Leitung vereint und wurden bis 1945 von der Familie Quandt betrieben. Das 1969 in Pritzwalk gegründete Zahnradwerk (damals VEB) mit zuletzt über 1.300 Beschäftigten wurde 1993 als Zahnradwerk Pritzwalk GmbH privatisiert und ist heute Marktführer der Branche in Europa mit über 300 Mitarbeitern. Neue Gewerbe haben sich im ganzen Landkreis nach 1990 in verschiedenen Gewerbegebieten der einzelnen Städte und in Karstädt angesiedelt. In Kyritz bestimmt die 1873 gegründete Kartoffel-Stärkefabrik bis heute das Wirtschaftsleben der Stadt. Gleiches gilt für die 1911 in Dallmin gegründete Kartoffel-Stärkefabrik, die heute als GmbH fast 200 Beschäftigte hat.

Der Ausbau des kreislichen Chaussee-netzes begann in der Prignitz erst mit der neuen Kreiseinteilung ab 1817. Die erste bedeutende Chaussee war eine überregional wichtige Fernverbindung: die Berlin-Hamburger Chaussee, die 1827 auf der noch heute vorhandenen Trasse durch die Westprignitz gelegt wurde. Ab ca. 1840 begann dann der Ausbau der die Städte verbindenden Kreischausseen (u. a. 1843 Perleberg-Wittenberge, 1848 Perleberg-Pritzwalk und Perleberg-Wilsnack).

Der Bau der Eisenbahnlinie Wittenberge-Perleberg 1881 und dann von Perleberg über Pritzwalk nach Wittstock

(1885) erschloß schließlich auch die Prignitzer Landstädte in West-Ost-Richtung. 1887 war der Bau der Linie von Neustadt/Dosse über Pritzwalk bis Meyenburg fertiggestellt. Später (1888-1912) folgte der Bau eines die gesamte Prignitz erschließenden Kleinbahnnetzes, wodurch eine Anbindung der Region an die Wirtschaftskreise und die Absatzmärkte des Reiches erreicht war. Die 1996 gegründete Prignitzer Eisenbahngesellschaft (PEG) setzt heute diese Tradition mit einem Streckennetz und einer modernen Eisenbahnflotte nicht nur in der Prignitz, sondern auch Mecklenburg und Nordrhein-Westfalen vor allem in der Personenbeförderung fort.

Die Prignitz erlebte in den wilhelminischen Jahrzehnten einen nie da gewesenen wirtschaftlichen Aufschwung und eine bemerkenswerte Bevölkerungszunahme. Es entstanden die großen Stadtschulen und die städtischen Krankenhäuser, und in den damals gegründeten Museen von Havelberg (1904), Perleberg (1905) und Heiligengrave (1910) dokumentierte sich die Geschichtsmächtigkeit dieser kurmärkischen Landschaft. Die Hauptstadt der Westprignitz (Perleberg) errang als Garnisonsstandort (Ulanen, Reiterregiment Nr. 4 und später Artillerie, nach 1925 Fliegerhorst) in der Zeit ab 1860 zusätzlich an Bedeutung.

Noch vor dem ersten Weltkrieg begann die Elektrifizierung in der Region. 1910 wurde in Wittenberge das erste Elektrizitätswerk erbaut. Das Werk versorgte um 1925 bereits sechs Städte mit etwa 2.000 bis 30.000 Einwohnern, außerdem etwa 156 Gemeinden und 60 Güter mit elektrischer Energie. Damals existierte bereits ein ca. 400 Kilometer langes Hochspannungsnetz im Kreis. Viele Güter nutzten die Wasserkraft zur eigenen Stromerzeugung und so

gab es um 1925 vielfach moderne Turbinenanlagen in den alten Wassermühlen mit einer unabhängigen Stromversorgung zum Eigenbedarf.

Mit der Verwaltungsreform in Preußen und der Schaffung von Provinzialregierungen wurde die Prignitz 1817 in die Kreise Ost- und Westprignitz mit den Hauptstädten Kyritz und Perleberg geteilt. Damals wurden zur Abrundung des Kreises Ostprignitz die Orte Gadow, Friedrichsgüte, Quaste, Zootzen, Neuendorf und Zernitz vom Kreis Ruppin abgetrennt und 1937 kamen noch die mecklenburgischen Exklaven Rossow und Netzeband zum Kreis Ostprignitz hinzu, von denen allerdings Netzeband bereits 1939 dem Kreis Ruppin zugeordnet wurde.

Das Ende des zweiten Weltkrieges ging auch an der Prignitz nicht spurlos vorüber. Die Industriestadt Wittenberge erlitt durch alliierte Bomberangriffe z. T. schwere Zerstörungen. In Pritzwalk wurden bei einem Fliegerangriff am 15. April 1945 erhebliche Teile des Bahnhofsviertels zerstört. Unaufhörlich waren die Flüchtlingsströme der aus den Ostprovinzen vertriebenen Deutschen, die vor allem auf dem Lande und den Gütern Zuflucht fanden. Die meisten Gutshäuser waren voll von ihnen. Viele Zivilpersonen, vor allem auf Gütern, kamen beim Einmarsch der Russen ums Leben, darunter waren nicht selten Angehörige der alten Besitzerfamilien, die entweder durch Freitod oder gewaltsam ums Leben kamen. Mit den Verordnungen zur Bodenreform kam es ab Oktober 1945 zur Enteignung jeglichen Grundbesitzes über 100 Hektar. Die Besitzer wurden ausgewiesen, und der alte Besitz aufgesiedelt. Damit einher ging der fast vollständige Verlust des kunsthistorisch und kulturgeschichtlich bedeutsamen Inventars der Guts-

häuser sowie der vielen alten Guts- und Familienarchive.

Der Bodenreform folgte ein umfassendes Neubauernprogramm, in dessen Folge eine Vielzahl noch heute bestehender ländlicher Gehöfte in den Orten entstanden sind.

1952 wurden mit der Auflösung der von den alliierten Kontrollmächten nach Ende des 2. Weltkrieges gebildeten mitteldeutschen Länder durch die damalige DDR-Regierung schließlich die historisch gewachsenen Kreise der Mark aufgelöst. Die Prignitz wurde auf die neugeschaffenen Bezirke Magdeburg, Potsdam und Schwerin aufgeteilt und insgesamt sieben neuen Landkreisen zugeordnet (Perleberg, Pritzwalk, Wittstock, Havelberg, Ludwigslust, Parchim und Kyritz).

Nach der Wende wurden mit der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 auch die alten Länder wiederhergestellt. Im Zuge der brandenburgischen Kommunalwahl trat am 5. Dezember 1993 eine erneute Kreisgebietsreform in Kraft, wobei die historischen Grenzen wieder ignoriert wurden. Mit dieser Reform entstand der heutige Landkreis Prignitz, der Teile der Ostprignitz mit Pritzwalk, Meyenburg und Demerthin sowie nahezu den gesamten alten Kreis Westprignitz, allerdings ohne Havelberg, das Sachsen-Anhalt angegliedert wurde, umfaßt. Kurioserweise wurde daneben aus Teilen der alten Ostprignitz mit Kyritz, Heiligengrave und Wittstock und dem alten Kreis Ruppín mit den Städten Neuruppín, Wusterhausen und Neustadt/Dosse ein neuer Landkreis Ostprignitz-Ruppín gebildet.

Der heutige Landkreis Prignitz, dessen Hauptstadt Perleberg ist, hat eine Fläche von 2.122,89 Quadratkilometern und ca. 92.000 Einwohner (2003). Von 1993 bis 2003 war er in neun Ämter mit

90 amtsangehörigen Gemeinden und drei amtsfreien Städten (Perleberg, Pritzwalk und Wittenberge) gegliedert. Seit der Kommunalreform 2002/2003, die viele Gemeindezusammenschlüsse und Eingemeindungen zur Folge hatte, besteht der Landkreis Prignitz aus den 3 Stadtgemeinden Wittenberge, Perleberg und Pritzwalk, den 4 Ämtern Bad Wilsnack/Weisen, Lenzen-Elbtalaue, Meyenburg und Putlitz-Berge sowie den 4 Großgemeinden Karstädt, Groß Pankow/Prignitz, Gumtow und Plattenburg. Landrat ist seit Februar 1993 der aus der Prignitz stammende Hans Lange. Trotz dieser verschiedenen Teilungen der Prignitz zwischen 1952 und 2003, hat sich bei vielen Einwohnern dennoch eine Prignitzer Identität erhalten. Die Prignitz als historischer Landschafts- und auch Sprachraum blieb von diesen Teilungen unberührt. Auch die landesgeschichtliche Forschung betrachtet die Prignitz stets in ihren historischen Landschaftsgrenzen, und ebenso werben die Fremdenverkehrsverbände und die Tourismusunternehmen gemeinsam für die gesamte Region, einschließlich Havelberg, der Wiege der Prignitz.

Von den aus der Prignitz stammenden berühmten Persönlichkeiten seien hier folgende genannt: Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852; aus Lanz), Marianne Hoppe (1909-2002; aus Felsenhagen), Lotte Lehmann (1888-1976; aus Perleberg), Gottfried Arnold (1666-1714; aus Perleberg), Friedrich Gedike (1754-180; aus Boberow), Wilhelm Harnisch (1787-1864; aus Wilsnack), Heinrich Gätke (1814-1897; aus Pritzwalk), Gottfried Benn (1886-1956; aus Mansfeld), Friedrich Christoph von Saldern (1719-1785; aus Wilsnack), Wichard Joachim Heinrich von Moellendorff (1724-1816; aus Gadow), Gustav zu Putlitz (1821-1890; aus Retzin).